

# GELÄNDE FÜR GEPLANTEN GROSSSCHLACHTHOF IN WIETZE BESETZT

**Fatma** "Solange Menschen denken, dass Tiere nicht fühlen, müssen Tiere fühlen, dass Menschen nicht denken." Diesen Missstand, der alltäglich in dem weitverbreiteten Konsum von Fleisch, Eiern, Milch und anderen Tierprodukten seinen Beweis findet, haben wir aufgegriffen und in der Nacht zu Montag, dem 24. Mai das Gelände in Wietze besetzt, auf dem bis 2012 eine Hähneschlacht-fabrik entstehen soll.

## Unsere Ziele

Wir, ein offener Zusammenschluss von Tierbefreiungs- und Umweltaktivist\_innen, haben als Ziel den Schlachthof zu verhindern und gleichzeitig das Bewusstsein für einen reflektierten, respektvollen Umgang mit nicht menschlichen Tieren<sup>1</sup> zu fördern.

## Der Schlachthof

Bei Genehmigung des Vorhabens der Firma Rothkötter, würden auf jede\_n der ca. 8.000 Einwohner\_innen von Wietze bei Celle bald 54 geschlachtete Hähne pro Tag kommen. Anders ausgedrückt würden jede Sekunde 7,5, jede Minute 430, jeden Tag 432.000, jede Woche 2,5 Mio und jedes Jahr 135 Millionen Individuen getötet werden. Damit könnte es Europas größtes Schlachtprojekt werden. Doch das ist nicht alles. Die Wietzer Bürgerinitiative für den Erhalt des Aller-Leine-Tals recherchierte, dass

für eine Auslastung des Betriebes mindestens 420 neue Mastanlagen im Umkreis von 100 km um Wietze entstehen müssten.

## Lebenslange Qual

Die Haltungsbedingungen in solchen Betrieben sind für die Tiere ein Elend. Bis zu 23 Tiere leben auf 1m<sup>2</sup> zusammengepfercht. Ihre Beine halten der hohen Belastung durch die schnelle Gewichtszunahme oft nicht stand, so dass sie gegen Ende der Mast mit Gelenkschäden bewegungsunfähig auf dem Spaltenboden liegen, der übrigens während der gesamten Mastzeit nicht von Kot und Urin gesäubert wird. All dies führt zu Aggressionen zwischen den Hähnen, die sich gegenseitig angreifen, was soweit gehen kann, dass sie sich gegenseitig Darmteile aus dem After ziehen.

## Die Ausbeutung der Tiere

Alternative Haltungsformen, bei denen mehr auf die Bedürfnisse der Tiere eingegangen wird, können leichte, positive Unterschiede für sie darstellen. Doch auch hier zählt für die Tierhalter\_innen der Nutzen, meist der Profit, aber auch die Nahrung und die eigene Befriedigung, zum Beispiel durch ein romantisierendes kleinbäuerliches Leben mit Tierhaltung, mehr als die Tiere. Diese werden so zu beherrschten Objekten degradiert und sind stets, auch nach menschlicher Einschätzung guter Behandlung, der Willkür des Menschen ausgeliefert. Wir, die Besetzer\_innen, setzen uns für die Befreiung der Tiere aus diesem Herrschaftsverhältnis ein. Als Konsequenz leben wir vegan<sup>2</sup>, essen also keinerlei Tierprodukte wie Fleisch,

Fischfleisch, Eier und Milch(produkte), tragen keine Kleidung aus Tierhäuten und Fellen, versuchen Produkte aus Tierversuchen zu vermeiden und besuchen keine Zoos oder Tierzirkusse.

## Herrschaftsfreier Anspruch

Auch in Hinsicht auf die Gesellschaft, Staat und Wirtschaft stehen wir Herrschaft und Fremdbestimmung kritisch gegenüber. Dementsprechend versuchen wir unser Miteinander so hierarchiefrei wie möglich zu gestalten. Entscheidungen werden im Konsens getroffen und wir wollen einen Freiraum schaffen, in dem Menschen nicht aufgrund von Geschlecht, Herkunft, Sprache, Fähigkeiten oder Aussehen diskriminiert werden, sondern ihre Persönlichkeit im respekt- und rücksichtsvollen Miteinander frei entfalten können.

## Duldung

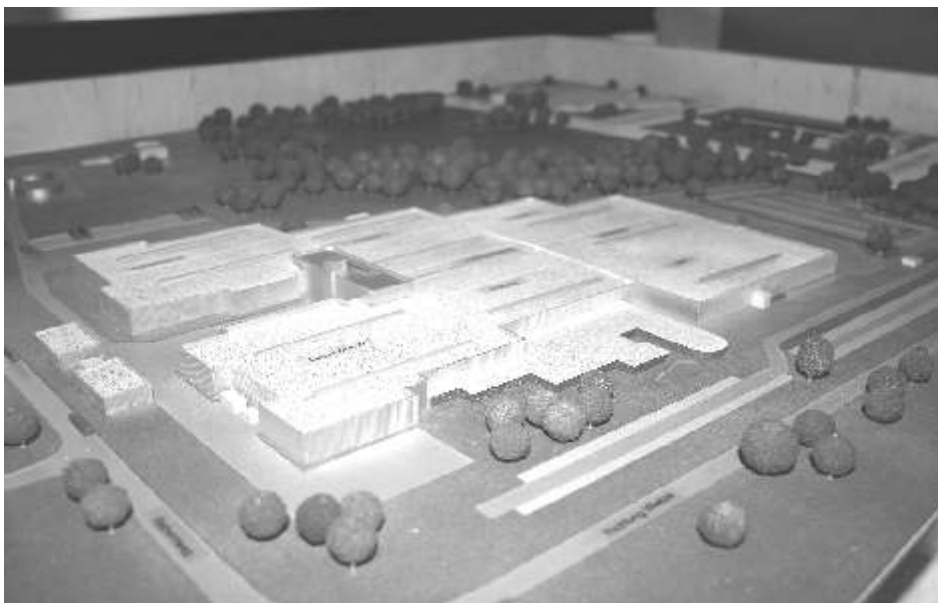
Die Polizei zeigt nach anfänglichen, vergeblichen Forderungen nach einer Versammlungsleiter\_in wenig Präsenz und sagt: „Wir machen erstmal gar nichts.“ Am Mittwochabend, dem 26.5. forderte uns die Eigentümerin nach anfänglicher Duldung zusammen mit ihrer Familie auf, das Gelände bis zum nächsten Morgen zu verlassen. Selbstverständlich sind wir dennoch entschlossen, unseren Widerstand fortzusetzen. Die Besetzung bleibt - wir werden nicht freiwillig räumen!

## Unser Camp

Wer vegane Speisen probieren möchte, ist herzlich eingeladen, an unserer täglichen abendlichen Volküche teilzunehmen oder sonntags zu Kaffee und Kuchen vorbeizukommen und einen Schnupperkletterkurs zu machen. Auch Vorträge, Workshops



**420 Großmastanlagen müssten für den Schlachthof in der Region entstehen**



**Der geplante Schlachthof - Europas größter für Hähnchen!**

und Konzerte, sowie Öffentlichkeitsaktionen wie Infostände, Straßentheater und Demos sind geplant. In der Zwischenzeit bauen wir fleißig Hütten und so unser Camp aus. Danke für die viele Unterstützung! Unterstützt werden wir besonders von der knapp 700 Mitglieder\_innen starken Bürgerinitiative, die effektive Arbeit leistet, indem sie unter anderem Fakten über den Schlachthof recherchiert und veröffentlicht, sowie regelmäßige Infostände in verschiedenen Städten abhält. Mit Material-, Geld- und Essensspenden versorgen uns viele Bürger\_innen von Anfang an und auch die häufigen Besuche sind eine Bereicherung. Wenn sich auch die Ansichten über die grundsätzliche Legitimität von Tierhaltung bei so vielen Menschen natürlich unterscheiden, freuen wir uns, dass sich unsere Aktivitäten so gut ergänzen.

### Regionale Auswirkungen

Gründe, selbst gegen den Schlachthof und andere Tiernutzung aktiv zu werden oder Aktionen wie die Besetzung zu unterstützen, gibt es vielfältige. Denn neben der Ausbeutung der Zehnte Millionen Tiere hat Tierhaltung, in besonderem Ausmaß die industrielle, massive Folgen für Umwelt, Klima und Menschen. Dass die täglich 200 zusätzlichen LKWs auf der B214 zu einer enormen Lärm und Geruchsbelästigung führen würden, liegt auf der Hand und sollte von den Schlachthof-Befürworter\_innen einmal berücksichtigt werden. Diese argumentieren übrigens mit den ca. 250 Arbeitsplätzen, die entstehen

würden. Unbedacht der Tatsache, dass ein Vielfaches durch Verluste im Tourismus und der kleinbäuerlichen Landwirtschaft verloren ginge. Auch der tägliche Wasserverbrauch von ca. 3,3 Millionen Litern und die zahlreichen zusätzlich benötigten Biogasanlagen für die Gülle würden Luft, Boden und Grundwasser belasten.

### Globale Folgen

Besonders verheerend sind jedoch die globalen Folgen des Tierproduktions. Denn die Futtermittel für die Tiere werden zum Großteil in Südamerika in Monokulturen mit gentechnisch verändertem Soja angebaut. Dafür ist dort bereits 30 % des Waldes gebrandrodet worden. Menschen und Tiere wurden aus ihrem Lebensraum vertrieben oder mit verbrannt. Ganze Arten sterben aus. All das trägt nach unabhängigen Berechnungen mehr zum Klimawandel bei als der weltweite Verkehr. Hinzukommt, dass der Pestizideinsatz zu chronischen Krankheiten bei Feldarbeiter\_innen und Anwohnenden führt.

### Kommt vorbei und macht mit!

Wir freuen uns über jede\_n, die\_sich informieren, einbringen und selber aktiv werden will. Ihr seid herzlich eingeladen! Mehr Infos unter: [antiindustryfarm.blogspot.de](http://antiindustryfarm.blogspot.de) oder direkten Kontakt zur Besetzung unter: 0157/793709301

1. Der Begriff „nicht-menschliche Tiere“ wird verwendet, um der verbreiteten Abgrenzung der Menschen von anderen Tieren, eine Sprechform entgegenzustellen.

Anzeige

## Mach mit beim offenen Projekthaus bei Freiburg

**Ein offenes Projekthaus soll in der Umgebung von Freiburg aufgebaut werden.**

Offene Büros, Seminarräume, Werkstätten, eine Direct-action Plattform, Raum für funktionelles Wohnen, soll entstehen. Das Grundstück soll ebenfalls Platz für einen offenen Garten und für Bauwägen bieten.

Das Projekt ist gerade in der Planung und auf der Suche nach einem passendem Objekt. Möglichst schnell soll es nun losgehen.

Alles in diesem Haus soll allen gleichermaßen zur Verfügung stehen. Regelwerke, was wie genutzt werden soll, soll es nicht geben, sondern alles was passiert soll Produkt der Ideen der anwesenden Menschen sein.

Beteilige dich an der Planung und bringe deine Ideen ein.

**Nimm Kontakt mit uns auf unter: 07664 / 6116753 oder [prowe-freiburg@riseup.net](mailto:prowe-freiburg@riseup.net)**

neben den Unterschieden auch die Gemeinsamkeiten zwischen Menschen und anderen Tierarten betont und somit eine Identifikation und Mitgefühl mit Tieren fördern soll. 2 Einige leben auch freegan, was bedeutet, dass sie Tierprodukte nur dann essen, wenn sie aus dem Wirtschaftskreislauf ausgeschieden sind, also zum Beispiel Containeres.



**Hütte im Tripod mit Dachterasse**

# »Das ist kein Spaß mehr«

**In Alt Tellin, Mecklenburg-Vorpommern sollte noch im Mai 2010 der Bau von Europas größter Ferkelzuchtanlage abgeschlossen sein. Sollte – denn der Investor zögert, während heiße Monate mit direkten Aktionen weiter Druck ausüben. Geplant ist ein Zuchtbetrieb, in dem jährlich eine viertel Million Schweine zur Welt kommen – das sind über 600 Neugeburten pro Tag.**

**Lemor** Wir hätten auch verhandeln können. Nachdem Wilfried Kosalla, Vorsitzender der Daberkower Landhof AG, am 16. Oktober 2008 eine Absichtserklärung zum Geländeverkauf unterzeichnete, erhielt er über Monate hunderte von Briefen, Anrufen und Faxen, die ihn aufforderten, es bleiben zu lassen. Dabei hätte es bleiben können. Doch der mittelständische Agrarbetrieb will seine Flurstücke weiterhin an den niederländischen Investor Adrian Straathof verkaufen – trotz der 700 Einwendungen, die von der lokalen Bevölkerung bei den Behörden eingereicht wurden. Das ist kein ungewöhnlicher Ablauf, wenn wir eine globale Perspektive auf die Ausbeutung von Menschen, Tieren und der Natur einnehmen. An keinem der Orte, an denen von Staat und Konzernen gigantische Mega-Projekte wie das in Alt Tellin durchgesetzt werden, sind die Betroffenen gefragt worden. Im Fall von Alt Tellin sind das zum Beispiel die Anwohner\*innen, deren Grundstückswerte laut Erfahrungsberichten um bis zu 70 % sinken werden, weil niemand neben einer stinkenden Anlage und deren vielbefahrenen Zufahrtstraßen leben will – dort, wo laut Anwohner\*innen die Fenster nicht geöffnet und die Wäsche nicht zum Trocknen aufgehängt werden kann, wenn der Wind aus der falschen Richtung kommt. Es ist auch die Landbevölkerung in Südamerika, die unter Umwelt- und Gesundheitsauswirkungen des Gensoja-Anbaus als Futtermittel für die europäische Massentierhaltungsindustrie leidet. Einwände gegen Umwelt- und Klimazerstörung durch Intensiv-Tierhaltung interessieren nicht – demokratische Teilhabe bedeutet, dass Kritik in öffentlichen Anhörungsterminen vorgebracht werden darf, mehr aber auch nicht, wenn sie nicht in den formalen Rahmen bürokratischer Amtsvorschriften passt. Die Individuen, die in einer Ferkelfabrik wie der in Alt Tellin geplanten vor sich hinvegetieren, haben kein Sprachrohr, aber hätten sie eines, würde ihnen das auch nichts bringen. Alt Tellin ist nur ein Beispiel dafür, wie

Interessen von finanzträchtigen Unternehmen durch staatliche Subventionierung und den Schutz eines Rechtsstaates gegen den Willen der Betroffenen durchgeprügelt werden.

Wir hätten auch verhandeln können. Als sich abzeichnete, dass die vielen symbolischen Aktionen – wie Demonstrationen und die symbolische Besetzung des Baugeländes – die Ferkelzuchtanlage nicht verhindern würden, kamen Menschen zusammen, die sich weigerten einfach aufzugeben. Aus Frustration darüber, dass Appelle beim zuständigen Amt und dem Investor uns nicht weiterbringen würden, adressierten wir diejenigen, die direkt für den Bau der Anlage mitverantwortlich waren. Anfang August 2009 fanden Aktionstage statt – etwa 50 Menschen aus dem ganzen Bundesgebiet und darüber hinaus demonstrierten vor Wilfried Kosallas Haustür, weckten ihn um 4 Uhr morgens und blockierten den Zufahrtsweg der Daberkower Landhof AG. Am 10. August schreibt die Ostseezeitung: „Der Streit um die geplante Ferkelzuchtanlage Alt Tellin ist heute eskaliert. Tierschützer blockierten einen Agrarbetrieb“.

*„Allerdings hatten die Tierschützer ihrerseits wohl auch zu drastischen Mitteln gegriffen: Im Internet tauchte gestern eine Erklärung auf, man habe vor Kosallas Grundstück Kot abgeladen. Motto: Seit dem 10. August wird zurückgeschissen.“ (Neues Deutschland, 11. 8. 2009)*

Um auf die Verseuchung der Böden aufmerksam zu machen, haben Unbekannte Gülle in Kosallas Garten abgeladen. Ein Jagdsitz wurde zersägt, das Baugelände trotz einer 48 Stunden andauernden Überwachung durch die Polizei scheinbesetzt. Am Ende der Aktionstage zieren Sprüche eine Zweigstelle der AG: „Tierleid. Hunger. Klimakatastrophe: vermeidbar“. In Interviews kommentieren Teilnehmende

den Abbau des Aktionscamps: „Das ist erst der Anfang“. In den Monaten zuvor war der Bürgermeister von Alt Tellin, der als Wegbereiter der Ferkelzuchtanlage gilt, durch einen Schriftzug an seiner Bar vorgewarnt worden: „Kommt die Anlage, kommt Krieg“.

Anfang 2010 wurde ein Freigehege entzündet – wohl in der Hoffnung, dass die darin gehaltenen Hirsche ihren Weg in die Freiheit finden würden. Seit Monaten wächst die Zahl der Graffiti an Bushaltestellen, Straßenschildern und den Su-



**Besetzungswochenende im April 2009**

permarktwänden in den umliegenden Gemeinden: „Wilfried Kosalla: Keine Ferkelzuchtanlage“. Die sonst so ruhigen dörflichen Strukturen Mecklenburg-Vorpommerns kommen in Bewegung. Im Frühjahr 2010 taucht in den Briefkästen der Dörfer um Alt Tellin ein gefälschtes amtliches Schreiben auf, das das Aus für die Ferkelzuchtanlage verkündet: „Nachdem Vor- und Nachteile für die ländlichen Regionen Mecklenburg-Vorpommerns gründlich durch das StAUN (Staatliches Amt für Umwelt und Natur) geprüft wurden, konnte weder ein gesellschaftlicher Mehrwert noch eine Begünstigung für Mecklenburg-Vorpommern ersichtlich werden“ heißt es in der „Bürgerinformation“. Das Schreiben zwingt die Behörden und das Wirtschaftsministerium in Schwerin zur Stellungnahme: Das Genehmigungsverfahren sei noch in Prüfung, die Argumente (Nachteile für die Bevölkerung, Lärm- und Geruchsbelästigung, Landflucht, Verarmung der ländlichen Regionen...) seien Beweggründe, die sich eine Behörde nicht zu Eigen machen dürfe. Das Amt ist empört. Während weiterhin Briefe, Faxe und Anrufe bei der Daberkower Landhof AG eingehen, Infoveranstaltungen abgehalten werden und fleißig plakatiert wird, wer-

den die Aktionsformen krasser. Ein Graffiti am Privathaus von Wilfried Kosalla erklärt im März 2010: „Wir kommen wieder, solange du mit Straathof dealst“. Als er von der Presse gefragt wird, antwortet Kosalla: „Das ist jetzt langsam kein Spaß mehr“. Im Januar richtet ein Brandsatz in einer Lagerhalle der AG einen Sachschaden von 20 000 Euro an – nicht mehr, weil er früh entdeckt und gelöscht werden kann. Einen Monat zuvor entstand durch einen Brand in einem Rinderzuchtbetrieb in Alt Tellin ein Schaden von 100 000 Euro, die Ursachen sind aber immernoch unklar. Mit dem Feuer wurde schon im Juli 2009 gespielt: Im 40 km entfernten Grimmen hatte eine vermeintliche Brandstiftung eine Mastanlage komplett zerstört. Am nächsten Tag hätte die Anlage mit 800 Puten beliefert werden sollen – technische Ursachen für den Brand wurden durch die Polizei ausgeschlossen.

Die Aktiven in Mecklenburg-Vorpommern hätten auch verhandelt. Da sich aber die Verantwortlichen wenig beeindruckt von symbolischen Appell-Aktionen zeigten, sahen Menschen, die nicht aufgeben wollten, es als legitim an, soviel Stress und finanziellen Schaden anzurichten, bis sich eine Kooperation mit dem Investor nicht mehr wirtschaftlich lohnen wird. Dass der Investor nicht von seinen Bauplänen lassen würde, war abzusehen – Kooperationspartner\*innen wie die Daberkower Landhof AG haben jedenfalls die Wahl, ethisch verwerfliche Vorhaben einzustellen – und ihre Brötchen weiter mit dem Anbau von pflanzlichen Lebensmitteln zu verdienen.

Alt Tellin – eine Siedlung mit gerade mal 300 Seelen – zeigt, dass es auch möglich ist, in dörflichen Regionen aktiv zu werden. Strukturschwäche hat auch Vorteile. Sie bieten einen großen Spielraum für kreative Aktionsentfaltung und ermöglicht eine große mediale Wahrnehmung schon bei kleinen Aktionen (weil dort ja sonst nichts passiert). Eine lange Tradition an direkten Angriffspunkten weltweit hat vorgeführt, dass direkte Aktionen mehr Erfolgsaussichten als institutionelle Wege mit sich bringen können. Die Fleischindustrie anzugreifen ist schwierig, weil sie so tief in die westliche Gesellschaft greift, aber der Widerstand gegen nur eine Anlage ist auch ein Warnsignal an weitere Bauvorhaben.

Übrigens: Wilfried Kosalla wohnt in der Dorfstraße 18 in 17129 Kruckow. Telefon: 039999-70498

Die Daberkower Landhof AG sitzt in der Dorfstraße 50; Telefon: 039999-7540, Fax: 039999-75440.

## Mein Erlebnis mit Massentierhaltung

*„Ethik gegenüber dem Menschen und Rohheit gegenüber den Tieren sind zwei Verhaltensweisen, die sich nicht vereinbaren lassen, denn Grausamkeit gegen Tiere geht nahtlos in Grausamkeit gegen Menschen über.“ (Robert Jungk)*

**ICH?! Ich weiß es noch, als ob es gestern wäre – und doch hoffe ich, dass es nur ein schlechter Traum war – eine Erinnerung an einen Film, an einen schlechten Film aus dem Fernsehen. Aber dann kann ich die Erinnerungen doch nicht verdrängen – und ich weiß, dass es wahr ist. Ich war vielleicht sechs Jahre alt als ich zum ersten Mal sah, was mich nie mehr losließ – was mich prägte bis heute und nie mehr loslassen wird. Was ich berichten will passierte an einem ganz normalen Tag als ich mit meinen Eltern am Frühstückstisch saß. Ich war immer morgens noch gar nicht richtig hungrig, sollte aber trotzdem etwas essen. Das zog sich etwas in die Länge. Mein Onkel versprach mir zur Belohnung, wenn ich aufessen würde, dass ich dann unsere Hühner sehen könne.**

Meine Eltern waren nicht begeistert von der Idee. In dem Moment konnte ich mir nicht vorstellen warum. Ich war schon immer so fasziniert von Tieren, genoss ihre Gegenwart – und konnte nicht verstehen, wenn sie ungerecht behandelt wurden. Ich hatte immer im Frühjahr und Sommer Schnecken als „Haustiere“ im Garten – in einem Pappkarton ohne Deckel. Ich durfte sie aus den Nachbargärten heraussuchen. Sonst wären sie mit Gift getötet worden. Eigentlich hatte ich zuerst nur nach ihnen gesucht, weil ich ihre Häuschen so schön fand. Aber als

ich dann hörte, dass sie sterben sollten, ließ es mich nicht los und ich versuchte so viele zu retten wie ich konnte.

Also schlang ich so schnell ich konnte mein Frühstück hinunter. – Ich wollte ja die Hühner sehen. Und dann nervte ich meinen Onkel so lange und so gut ich konnte, damit ich die Hühner sehen durfte – und ich konnte ihn überzeugen. Die Vorfreude war *sehr* groß. Aufgeregt war ich. Ich konnte es kaum glauben, dass wir Tiere hatten, ohne dass ich sie je gesehen hatte. Vielleicht könnte ich sie füttern oder ihnen zuschauen, bei dem was sie so machen oder oder oder ... Vielleicht sang ich auch auf dem Weg dahin „Wir haben Hühner, wir haben Hühner, ...“ – bis die Türe aufging und mir verschiedene Wolken entgegenschlugen, mich fast erschlugen. Da war die Dunkelheit, die in dem Raum herrschte, der Staub und dann die Lautstärke von Hunderten von Hühnern, die dem Licht entgegen schrien – oder waren es Hilferufe?.. Es waren Laute wie ich sie noch nie zuvor vernahm – in einer ohrenbetäubenden Lautstärke. Mein Onkel schaltete das Licht an und ich bekam zu sehen, was ich nie für möglich gehalten hätte. Hühner, viele Hühner, so wie es mein Onkel angekündigt hatte. Aber dass sie in kleinen Käfigen zu viert oder mehr hocken würden, das hätte ich *nie* gedacht. Ich weinte danach noch lange. Niemand verstand, warum ich wegen der Hühner



weinte. Niemand konnte meine Fragen nach dem „Warum“ richtig beantworten. „Das Geld für die Eier“ war eine eher unbefriedigende Antwort, die ich bekam. Und darauf die Gegenfrage an mich, ob ich kein Geld haben wolle. „Nein“ konnte ich da nur sagen – so wollte ich kein Geld haben. Eine andere Person meinte, dass so halt das Leben wäre und dass ich eh nichts dagegen machen könnte. Konnte ich wirklich nichts dagegen tun? Oft ging ich zu ihnen, „meinen“ Hühnern. Ich durfte oder sollte nicht alleine zu ihnen gehen, tat es aber trotzdem. Zuerst sprach ich ihnen nur Trost zu – aber das veränderte nichts an der Situation und machte mich noch trauriger. Oft half ich meinem Onkel beim Füttern und Misten. Wir fuhren den Mist mit einem Trecker weg. Auf dem Anhänger lagen oft die toten von ihnen in ihrem Mist. Was für ein Leben! War es überhaupt eins?..

Ich nutzte jede Gelegenheit, um in ihrer Nähe zu sein. Ich versuchte, sie da herauszuholen. Das wurde bemerkt und ich bekam richtig Ärger. – Ich sollte nie wieder alleine zu ihnen gehen – tat es aber trotzdem so oft ich konnte und immer, wenn niemand da war oder ich mich unbeobachtet fühlte. Dann schlich ich mich wieder zu ihnen. Es waren doch auch meine Hühner. Nur ein Mitspracherecht hatte ich nicht. Da ich so oft bei ihnen war sah ich auch ihre Entwicklung. Am Anfang, wenn sie noch nicht lange in der Legebatterie sitzen haben sie noch überall Federn – aber nach und nach picken sie sich die Federn aus. Einige Hühner hab ich sogar bluten gesehen und andere lagen irgendwann tot im Käfig. – Und niemand konnte verstehen, dass ich nicht damit einverstanden war. Aber das war noch nicht mal

das Schlimmste – ich musste mich auch noch mitschuldig an ihrem Unglück machen. Samstags fuhren immer zwei Menschen, mit denen ich zusammen wohnte, in den Nachbarort und verkauften dort die Eier. Manchmal – oder besser gesagt zu oft – musste ich auch mithelfen. Ich war ja jung und konnte mir dadurch ein bisschen Geld verdienen, dachten die Menschen, die mich dazu überredeten. Fünf Mark bekam ich dafür – obwohl ich garnicht wollte. Anderen Menschen wurde da noch erzählt, dass ich gerne half. In was für einer Welt lebten die? und in was für einer Welt lebte ich?

Es war eine Scheißsache und ich tat es nicht gern. Schlecht fühlte ich mich –

sehr schlecht – aber getan habe ich es trotzdem. Von dem Geld habe ich mir meistens ein Video ausgeliehen, das ich mir nach dem Eierverkaufen ansah, um den vergangenen Tag zu vergessen, nicht mehr dran denken zu müssen, was eigentlich passierte. Der Fernseher wurde ein fester Bestandteil in meinem Leben. So wie ich nach der Schule nichts zu tun hatte und sich niemand dagegen stellte war der Fernseher von mir belegt. Ich konnte ihnen nicht weiter helfen und mir auch nicht. Nichts und wieder nichts konnte es ändern, dass ich mich schlecht fühlte – außer beim Fernsehschauen. Beim Fernsehen konnte ich ganz einfach den Rest vergessen, in eine andere Welt eintauchen und den Rest um mich herum vergessen – mich einfach davor setzen und zudröhnen lassen. Im Fernseher gab es nichts reales und nichts was mich verletzte. Schule, Freunde, nach draußen gehen – alles spielte kaum noch eine Rolle. Bis ein neuer in meine Klasse kam. Er hieß Timo und war anders als alle Menschen, die ich je kennen gelernt hatte. Er wohnte in meiner Straße und stand irgendwann nachmittags einfach so vor meiner Haustüre. Er fragte mich, ob wir spielen wollen und ich wollte. Bei ihm zu Hause war alles anders als bei mir und ich fand es wunder-



schön bei ihm. Es war vielleicht kalt, aber dafür bunt und voller Leben. Wir trafen uns oft und ich begann ihm zu vertrauen. Irgendwann konnte ich mich ihm auch anvertrauen. Ich erzählte ihm also von meinen Hühnern und dass mich ihr Eingesperrtsein so traurig machte. Ich erzählte ihm auch, dass ich schon oft versucht hatte sie zu befreien, aber dass es leider nicht geklappt hatte. Ihn machte es auch traurig und er wollte mit Bekannten reden. Vielleicht konnte er mir weiterhelfen? Tage später berichtete er mir, dass er Menschen kennen würde, die meine Hühner da rausholen würden, damit sie nicht mehr eingesperrt wären. Ich sollte dabei nur den Hund einsperren. Mehr müsste

ich nicht machen und mehr müsste ich auch nicht wissen.

Leider ging an dem Abend alles schief. Ich konnte machen was ich wollte, aber meine Eltern ließen mich nicht nach draußen. Ich hatte mehrere Male versucht mich rauszuschleichen, aber irgendwie erwischten sie mich immer. Ich konnte also Rex nicht in seine Hütte einsperren. Als sie auf den Hof fuhren schlug er sofort an und mein Onkel wurde geweckt. Der kam gleich auf den Hof und unser Plan die Hühner zu befreien scheiterte. Die Befreier wurden erkannt und mit Anzeigen bedroht. Daraufhin zogen sie weg und ich sah meinen Freund Timo nie wieder. Danach war auch mein letztes Hoffnungslicht erloschen und ich ergab mich in Lethargie. Aber eines konnte ich noch ändern. Ich weigerte mich von da ab die Eier zu verkaufen. Die anderen konnten das nicht verstehen, waren sauer auf mich. Ein Satz von einer nahestehenden Person war, dass ich irgendwann doch Geld verdienen müsste oder ob ich aus dem Müll leben wolle?

Mir war damals noch nicht klar, dass es Supermärkte gibt, die fast jeden Tag soviel Lebensmittel wegwerfen, dass ich mich davon ernähren konnte. Auch von alternativen Projekten hatte ich leider damals nichts gewusst. Seit fast einem Jahr hat sich endlich mein Leben so verändert, wie ich immer wollte. Doch es ist schwer sich dran zu gewöhnen; die Vergangenheit hinter sich zu lassen und doch weiter zu kämpfen.

Mehr Lebewesen auf diese Folter aufmerksam zu machen, die Lebewesen anderen Lebewesen antun. Sie einzusperren, sie auszubeuten. Denn nicht nur in der Intensiv-Tierhaltung werden Lebewesen ausgebeutet und beherrscht – nein, auch im „Sport“ und zum Spaß.

Tauben zum Beispiel. Tauben hatten wir auch. Am Anfang hatten wir Tauben, die fast so groß wie Hühner waren. Später ging es dann los mit dem Taubensport. Du baust dir ne große Volière oder zwei oder mehr und setzt sie dann da rein. Getrennt wird nach Geschlechtern und nach jung und alt. Ein paar mal in Woche dürfen sie dann raus zum fliegen und am Wochenende dann, werden sie zu mehreren in Kisten gesetzt und irgendwo rausgelassen. Die Tauben, die schnell wieder den Weg nach Hause finden, gewinnen. Oder besser gesagt ihre Besitzer. Sie stauben Pokale ab für eine Leistung, die sie nicht

erbracht haben. Eine komische Welt. Aber was mit Tauben passiert, die nicht mehr schnell genug nach Hause finden, sollte ich selber herausfinden – und zwar so:

Ich hing mal wieder Nachmittags zu Hause rum und war bedrückt. Da sprach mich mein Onkel an, dass er mir was zeigen wollte. Ich hätte mir gleich denken können, dass da nichts gutes bei rum kommen würde, ging aber trotzdem mit. Wir gingen zusammen auf dem Taubenschlag. Dort gab es viele Tauben. Es sind glaub ich jetzt um die Hunderte. Wie neugierig sie blickten, wenn mensch zur Türe reinkam. Er sagte, dass wir eine bestimmte Taube suchen. Nachdem er sie gefunden hatte, drückte er sie mir in die Hand. Ich sollte sie gut festhalten, damit sie nicht abhauen konnte. Dann sagte er mir, ich solle versuchen sie mit nur einer Hand festzuhalten. Wichtig dabei wäre, die Füße festzuhalten. Dann sollte ich meine

jetzt freie Hand um ihren Kopf – also genauer gesagt um ihren Hals legen. Ich tat es nicht, sondern fragte erst nach, was dann passieren würde. Er sagte, dass wenn ich den Kopf festhalten würde und den Körper, ich beides in verschiedene Richtung drehen sollte. Mir erschien das seltsam und ich wusste immernoch nicht, was dann mit der Taube passieren sollte. Und ich fragte nochmal, was dann passieren würde. Er sagte mir dann nach einem kurzen Lachen, dass die Taube dann tot wäre. Erstarrt stand ich da. Ich fühlte das Herz der Taube so schnell und deutlich schlagen, als ob ich ihr Herz in meinen Händen hielt. Ich sah sie an und warf sie nach vorne. Ich wollte sie nicht töten. Mein Onkel wurde ärgerlich und versuchte sie erneut einzufangen. Sie versuchte sich in einer Taubengruppe zu verstecken, aber er war hinter ihr her. Sie versuchte wegzufiegen. Aber der Raum war nicht groß genug und so schnappte er sie, nahm sie in seine großen Hände, hielt sie so fest, wie ich es machen sollte. Als er seine Hand über ihren Kopf legte wurden ihre Augen ganz groß. Sie strampelte und versuchte sich zu wehren. Doch es war auswegslos für sie. Mit einer schnellen Bewegung seiner Hände beendete er ihr Dasein. Sie bewegte sich nicht mehr. Schlaff hing sie in seinen Händen. Es war furchtbar zu sehen, wie sie sterben musste – wie sie tot in einen Eimer geworfen wurde. Einfach so, ohne dass es interessierte, ob sie gerne noch weitergelebt hätte. Ich rannte in mein Zimmer

und Tränen ertränkten mein Kissen. Lustig machten sie sich über mich, dass ich weinte, um den Vorgang des Mordens und den Tod der Taube. Mein Vater kam später zu mir und fragte mich, ob es stimmte, da er hörte was passiert sei. Ich erzählte es ihm und er sagte ich solle es vergessen. Aber vergessen tat ich es nie.

„Diese Welt ist ein Gefängnis...“ heißt es in einem Lied. Und so war es auch für



mich. Ein einziger Lichtpunkt erschien mir ein Mensch, von dem mir mein Onkel berichtete, weil er sich furchtbar über ihn aufregte. Dieser Mensch wollte ohne Geld leben, weil er keine Kriege unterstützen wollte. Dass es überhaupt Menschen geben könnte, die solche Ideen hatten und diese leben wollten erschien mir wie eine andere Welt. Eine Welt die ich suchte. Natürlich wurden meine Fragen wo dieser Mensch wohnen würde mit den Worten beantwortet, dass ich ihn eh nie

kennen lernen würde, weil er viel zu weit weg wohnen würde. Ich wohnte ungefähr mittig in Deutschland und er im Norden. Und dass er sich nicht für Kinder wie mich interessieren würde. Das machte mich sehr unglücklich.

Ob ich ihn kennengelernt habe ist eine andere Geschichte und wie es mir jetzt geht auch. Wie es weiter geht, das weiß ich selber manchmal nicht. Ich lasse mich manchmal gehen und empfinde es als schön mich nicht mehr in Formen oder Normen pressen zu lassen.

Mein Freund Rex, der sein Leben an der Kette verbrachte, war oft für mich dagewesen. Oft weinte ich in sein Fell. Das war der Hund – der hieß Rex und lebte an der Kette, um die Hühner zu beschützen. Rex befreite sich selbst irgendwann und lief vors nächste Auto. Eine seiner Rippen brach dabei und bohrte sich in einen seiner Lungenflügel – er starb daraufhin einen Tod in Freiheit. Ich vermisse ihn noch immer.

Dieser Text beruht auf wahren Ereignissen. Die betroffene Person möchte aus Schutzgründen nicht genannt oder erkannt werden.

Die Quälatterie gibt es seit ungefähr 16 Jahren nicht mehr. Dafür kommen jedes Jahr immer mehr dazu.

Und nun noch zur aktuellen Situation:

#### „Legehennen“: Trotz Batterie-Verbot geht das Leiden weiter

Seit dem 1. Januar sind sämtliche Übergangsfristen für herkömmliche Legebatterien ausgelaufen. Diese Haltungsform ist damit in Deutschland endgültig verboten. Doch diese scheinbar positive Meldung ist kein Grund zur Freude. Denn das Verbot der Käfighaltung, noch unter der rot-grünen Bundesregierung beschlossen, wurde auf Druck der Agrarlobby bereits unter der Großen Koalition aufgeweicht. Ergebnis: Die schwarz-rote Bundesregierung ließ statt den Batteriekäfigen einen neuen Käfig für bis zu 60 „Legehennen“ zu. Es werden jetzt also mehr Tiere in größeren Käfigen gehalten. Der beschönigend auch als Kleingruppenhaltung bezeichnete Großkäfig unterscheidet sich nur geringfügig von den konventionellen Batteriekäfigen. Zwar enthält er einen Scharbereich, Sitzstangen und ein Legenest, bei näherer Betrachtung erweisen sich diese Einrichtungen aber als völlig unzureichend. Sie erfüllen lediglich eine Alibifunktion. Um auf diese Missstände aufmerksam zu machen, veröffentlichte der Bundesverband bereits im Februar letzten Jahres Bildmaterial aus einer Hühnerhaltung im Kreis Düren. Die erschütternden Aufnahmen dokumentierten, dass auch die neuen Käfige tierquälerisch sind. Der Verband erstattete Anzeige. Auch die Landesregierung von Rheinland-Pfalz hält die Kleingruppenkäfige für unvereinbar mit dem Tierschutzgesetz und hat Normenkontrollklage gegen die Verordnung zur Hennenhaltung beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe erhoben. (von tierrechte.de, Bundesverband der Tierversuchsgegner)